

Anna Daszkiewicz

Sprachvarietät und soziale Kategorisierung : Der "medial-sekundäre" Ethnolekt in der Teenager-Komödie "Fack ju Göhte" (2013)

Prace Językoznawcze 17/3, 5-25

2015

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

ARTYKUŁY

Anna Daszkiewicz
Gdańsk
daszkiewiczanna@gmail.com

Sprachvarietät und soziale Kategorisierung: Der „medial-sekundäre“ Ethnolekt in der Teenager-Komödie *Fack ju Göhte* (2013)

Language variant and social categorisation: media secondary ethnolect in comedy for teenagers *Fack ju Göhte* (2013)

This text discusses the relationship between the language stylised by media and a social group. It concerns the contact language of juvenile residents of the German ghetto, which significantly deviates from the standard German language. It needs to be noted here that the media stylisation of language rests on multiple instances (more numerous than in the case of applied language) citing and ironisation of language forms distant from the standard. The study is based on the film *Fack ju Göhte*, which, with more than 7 million viewers, has become the most watched and awarded film of 2014.

Stichwörter: stilisierte Sprache, Ethnolekt, jugendliche «Ghetto»-Bewohner, Spezifika des medialen Ethnolekts

Key words: language stylisation, ethnolect, young ghetto residents, specifics of media ethnolect

Vielleicht weiß zurzeit kein zweiter deutscher Autor neben Bora Dagtekin so genau, wie auf deutschen Schulhöfen, in U-Bahnen und auf Tankstellen gesprochen wird. Es ist ein grobes, derbes, plastisches, wunderbar falsches Deutsch, das aber auf Anhieb einleuchtet und richtig klingt: Kiezdeutsch, cooles Deutsch, Locker-Deutsch, Asi-Deutsch, Multikulti-Deutsch, Balkan-Deutsch, kreolisches Deutsch. [...] Linguisten haben beschrieben, wie sich die deutsche Sprache auch unter dem Einfluss der Einwanderung aus der Türkei, dem Maghreb, aus Russland und dem Balkan verändert hat: Der große Trend ist die Vereinfachung, gesprochen wird ein grammatisch sehr entspanntes Idiom (Artikel werden weggelassen, Fallendungen abgeschliffen, der Konjunktiv wird gar nicht, Präpositionen werden beliebig verwendet). In der Popkultur haben Hip-Hopper wie Bushido und Komiker wie Bülent Ceylan das neue Deutsch durchgesetzt, im Film *Fack ju Göhte* kann man es noch mal aufs Schönste hören.

(Moritz von Uslar [2013]:1)

1. Einleitende Bemerkungen

In dem vorliegenden Beitrag wird eine linguistisch fundierte Medienanalyse gewagt und dem Zusammenhang zwischen medialem Produkt (der Sprache) und der Zielgruppe Rechnung getragen. Ausschlaggebend für die theoretische Grundlage ist das Konzept des sozial kommunikativen Stils, das die Mannheimer Forschergruppe um Werner Kallmeyer, Inken Keim und Johannes Schwitalla erarbeitet hat (Kallmeyer [Hg.] 1994, 1995; Schwitalla 1995; Keim 1995). Demnach drückt der kommunikative Sozialstil die soziale und kulturelle Identität der Interaktanten aus (ihre Kommunikation erfolgt nie voraussetzungslos, sondern sie wird jeweils durch deren in die Interaktion mitgebrachtes Alltags- bzw. Hintergrundwissen beeinflusst), entscheidet über deren Positionierung in einer bestimmten sozialen Welt (vgl. Keim/Schütte 2002: 10, Markert 2009: 10). Hierbei wird unter dem Terminus *Stil* „die von Mitgliedern einer sozialen Einheit [...] getroffene Auswahl an und Weiterentwicklung von verbalen und nonverbalen Ausdrucksformen aus den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Selbstpräsentation und für die Durchführung kommunikativer Aufgaben“ (Keim 2001: 376) verstanden. Kurzum: Kommunikative Handlungsweisen offenbaren die soziale Orientierung und entpuppen sich als ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal in (insbesondere gemischtsprachigen und -kulturellen) Gruppen. Und dies ausgerechnet ist für den vorliegenden Beitrag von hoher Relevanz. Denn es wird hier auf den medial inszenierten und vermittelten Sprechstil sozial benachteiligter Gruppen, den der jugendlichen 'Ghetto'¹-Bewohner der Bundesrepublik der Fokus gelegt. Gemeint ist der „medial-sekundäre“ Ethnolekt² des Deutschen, der die stilisierte Version der sprachlichen Varietät darstellt, die jugendliche Angehörige ethnischer Minderheiten (vor allem türkischer Abstammung) sowie sich ihnen zugehörig fühlende jugendliche Vertreter der deutschen Mehrheitsgesellschaft³ auf Basis der deutschen Standardsprache herausgebildet haben und zur Distanzierung von der ihnen vermeintlich kritisch eingestellten bundesdeutschen Elite sowie 'unter sich' (sprich zur Bevorzugung der Eigengruppe und Benachteiligung der

¹ Der Terminus *Ghetto* oder *Kiez* bezieht sich auf einen Bezirk mit hohem Migrantenanteil, wo Jugendgangs und nicht die Polizei das Sagen hätten, wo die Polizei eher ungern vorrückte, und wenn, dann nur in Kampfmontur und mit Verstärkung (vgl. Ramelsberger 2010: 1).

² Ausgehend von Jannis Androutopoulos (2001b) entwirft Peter Auer die Typologie der ethnolektalen Formen des Deutschen (2003). In Bezug auf Sprechergruppen und die damit einhergehende Verwendung von ethnolektal geprägten Deutschvarietäten wird nach Auer zwischen dem *primären*, *sekundären* und *tertiären* Ethnolekt unterschieden. S. dazu noch Keim 2011: 162.

³ Obwohl der ethnolektale Sprechstil unter Jugendlichen deutscher Herkunft Anklang findet und von ihnen zur Interaktion mit den andersstämmigen Gleichaltrigen eingesetzt wird, gelten als Träger des „primären“ Ethnolekts (männliche) jugendliche Vertreter der Minoritätsgesellschaft (grundsätzlich mit türkischem Familienhintergrund und in der Bundesrepublik aufgewachsen).

Fremdgruppe) einsetzen. In Anlehnung daran wird hier auf das Konzept der *Bricolage* und der *Hybridisierung* (auf den *Hybridisierungsdiskurs* im Sinne von Volker Hinnenkamp) verwiesen⁴. Um das Phänomen des medial inszenierten (stilisierten) Ethnolekts richtig nachzuvollziehen, ist die Erörterung des Terminus *Stilisierung* unentbehrlich. Damit ist also „die Repräsentation, Induzierung, Inszenierung etc. sozial typisierter Sinnfiguren in der Interaktion“ (Selting/Hinnenkamp 1989: 9) gemeint. *Stilisierung* findet dann statt, wenn Stile mit allgemein gängigen Zuschreibungen von sozialen Typen in typisierten sozialen Kontexten zur Verwendung kommen (vgl. Markert 2009: 10). Im Zusammenhang damit wird zwischen der *Fremd-* und der *Selbststilisierung* unterschieden; „stilisiert wird [nämlich] immer zu bzw. als etwas“ (Selting/Hinnenkamp 1989: 9). Im Falle der *Selbststilisierung* gibt sich das agierende Subjekt selbst als Vertreter eines sozialen Typs aus. Zu diesem Zweck werden von ihm bestimmte Stilmerkmale besonders hervorgehoben und obendrein dicht angewandt (vgl. Keim/Schütte 2002: 13). Dies wiederum beweist, dass die *Selbststilisierung* vorwiegend als „Ergebnis gezielter Handlungen in Richtung einer 'kulturellen Überhöhung' des Alltäglichen“ (Soeffner 1986: 319) anzusehen ist. Aufbauend auf den obigen Überlegungen sei festgestellt, dass Stil verschiedene Erscheinungsformen annehmen kann: einerseits gibt er die stilistische Routine mit den alltäglichen Handlungsweisen und dem gewöhnlichen Umgangston der Interaktanten preis, andererseits veranschaulicht er die stilistischen Überhöhungen (vgl. Markert 2009: 10). Die letzteren kommen gewöhnlich „bei Abgrenzungshandlungen, bei Stildiskussionen, bei Kritik am Verhalten und besonders dann, wenn eine(r) sich als besonderer Repräsentant/-in der sozialen Welt [...] darstellt“ (Keim/Schütte 2002: 13) zum Vorschein. Wie daraus ersichtlich, sind kommunikative Handlungsweisen im Fernsehen zu einem gewissen Teil arrangiert; das Schriftlich-Geplante wird als Spontan-Ungeplantes dargeboten. Das rührt daher, dass Sprechstile, wie bereits zuvor deutlich gemacht, im Dienste einer sozialen Typisierung stehen; d.h. sie ermöglichen es, die Interaktanten als Angehörige bestimmter sozialer Typen oder Kategorien in Szene zu setzen und sie somit für das Publikum in Zusammenhänge zu bringen (auf der Basis ihres sozialen Wissens sich und andere zu typisieren und zu bewerten).

⁴ Im Zusammenhang damit wird auf die Arbeit von Peter Schlobinski und Niels-Christian Heins *Jugendliche und 'ihre' Sprache* verwiesen, wo von „sprachlichen Versatzstücken aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen [aus denen] etwas Eigenes, Neues zusammengebastelt“ wird, die Rede ist. (Schlobinski/Heins 1998: 13). In den Fokus gerät hierbei die Unterscheidung zwischen den Momenten der *Selektion* und der *Transformation*. Letztere unterliegen einem weiteren Wandel zu der *mimetischen* und *verfremdenden* Zitation. Während die erstere als Schablone zur Identifikation dient, kommt es bei der zweiten zur Distinktion, indem durch Montageprinzipien, die der *Bricolage* zugrunde liegen, verfremdet wird. Auch die ironische Distanzierung erfolgt auf Grund der Verfremdung. Dabei werden Differenzschemata zu den eigenen kulturellen Ressourcen ausgebildet (vgl. Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993: 49).

Zur Veranschaulichung des medial gesteuerten und vermittelten Sprechstils sozial benachteiligter Jugendgruppen wird im vorliegenden Beitrag auf die Kinoproduktion *Fack ju Göhte* (2013)⁵ zurückgegriffen. Der Film dient dem Beitrag als Argumentationshilfe, dank der jugendsprachlich, umgangssprachlich und ethnolektal geprägte Sprachformen 'herausgefischt' und linguistisch analysiert werden können. Um diesem Ziel gerecht zu werden, werden Ethnolekt und seine Ausprägungen charakterisiert, weiterhin wird in die Handlung des Films eingeführt und schließlich mittels der Protagonisten in *FjG* auf verbale und nonverbale Ausdrucksmittel bei ethnolektalen Sprechern fokussiert und dafür überhaupt sensibilisiert. Eine Zusammenfassung und ein Ausblick runden den Beitrag ab.

2. Gegenstand der Untersuchung

Im Zentrum der wissenschaftlich ausgerichteten Untersuchung steht der Ethnolekt des Deutschen, der, wie eingangs erwähnt, in migrantisch geprägten Lebenswelten herausgebildet wurde, schon längst in die Medien- und Unterhaltungskultur eingegangen und so ins kollektive Sprachbewusstsein der deutschen Mehrheitsgesellschaft getreten ist. Gemeint ist die kommunikative Handlungsweise aus sozialen Brennpunkten deutscher Großstädte und Ballungszentren, die in Deutschland aufgewachsene drittethnische Jugendliche (insbesondere türkischer⁶ Herkunft) und die 'autochthone' jugendliche Bevölkerung zusammenschweißt und daher als ein herausstechendes Merkmal der Gruppenpraxis sowie ein symbolischer Ausdruck der Zugehörigkeit zur 'Ghetto'-Jugendszene anzusehen ist. Auf den sozial-symbolischen Charakter des Ethnolekts weisen die Linguisten İnci Dirim und Peter Auer folgendermaßen hin:

Es geht [dabei] um den Wert symbolischer Ausdrucksmittel, die, weil mit 'den Türken' assoziiert, noch vor kurzem als wertlos auf dem deutschen Markt galten und die in den Augen der staatlichen deutschen Institutionen auch nach wie vor als

⁵ Mit mehr als 7 Millionen Zuschauern erweist sich *Fack ju Göhte* von Bora Dagtekin (Besetzung: Elyas M'Barek [Zeki Müller], Karoline Herfurth [Elisabeth „Lisi“ Schnabelstedt], Katja Riemann [Gudrun Gerster], Jana Pallaske [Charlie], Atwara Höfels [Caro Meyer], Jella Haase [Chantal Ackermann], Max von der Groeben [Daniel „Danger“ Becker], Anna Lena Klenke [Laura Schnabelstedt] u.v.a.) als einer der meistgesehenen Filme in den Jahren 2013–2014. Zudem wurde er mehrfach ausgezeichnet. Erwähnt seien an dieser Stelle folgende Preise und Auszeichnungen: Jupiter in den Kategorien *Bester deutscher Film* und *Erfolgreichster deutscher Film*, Publikumspreis des Bayerischen Filmpreises 2013, Bogey Award in Platin für 5 Millionen Kinobesucher in 50 Tagen, Goldene Leinwand mit Stern für mehr als 6 Millionen Kinobesucher und Nominierung *Deutscher Filmpreis 2014* – Bester Film.

⁶ Siehe hierzu (Canoğlu 2012: 14, hervor. A.D.): „Das mehrsprachige Phänomen basiert im deutschen Migrationskontext vor allem auf *deutsch-türkischen* Mischungen.“

wertlos bzw. schädlich (etwa für die sprachliche Sozialisation und den Schulerfolg) eingestuft werden, in den Augen anderer jedoch aus demselben Grund gerade attraktiv sind. (Dirim/Auer 2004: 2)

Es scheint, dass neben der anhaltenden Zuwanderung von türkischen Muttersprachlern und der medialen Präsenz des Türkischen dafür auch das »versteckte Prestige« des Türkischen verantwortlich ist, das sich nicht auf dem nationalen Sprachmarkt zeigt, sondern auf dem »subkulturellen« der türkischen Gemeinschaften in den großen deutschen Städten. (Dirim/Auer 2004: 25)

Die soziale, identitätsbezogene Bedeutung des Ethnolekts wird darüber hinaus in den Arbeiten der Mannheimer Linguistin Inken Keim hervorgehoben (Keim 1978: 75, Keim 2002: 135–137, Keim 2012: 117, 142). Dass die besagte straßenorientierte Varietät von der deutschen Mehrheitsgesellschaft gering geschätzt wird, ist unmittelbar auf die ablehnende Haltung zu türkischstämmigen Mitbürgern, sprich auf das Stereotyp ihrer aktiven Beteiligung an der (großstädtischen) kriminellen Szene zurückzuführen. In Anbetracht dessen wird ein türkischer männlicher Jugendlicher in der Öffentlichkeit (in Redewiedergaben, Erzählungen von Geschichten, Klatscherzählungen und ähnlichem) in die Sonderrolle gedrängt, was offensichtlich auf seine mediale Kreation abfährt: „an die Stelle des Gastarbeiters 'Ali' tritt der junge, chauvinistische Ghetto-Türke, das *street kid*, der gewaltbereitete und klein(?)kriminelle Überlebenskämpfer in einer wilden Großstadtsubkultur, in der Moral wenig, das Recht des Stärkeren hingegen viel zählt.“ (Dirim/Auer 2004: 12). Dabei wird das abfällige und diskriminierende Bild des 'Ghetto'-'/Kiez'-Bewohners mit dessen (vermeintlich) explizit ausgedrückter Distanz zu der bürgerlichen Elite der Bundesrepublik sowie den Ausbildungseinrichtungen überhaupt (was in dem frühzeitigen Schul- oder Lehrabbruch manifest wird), Verstößen gegen das Gesetz, Zugang zu Feuerwaffen oder Verwicklung in Jugendgangs und Gangschlägereien begründet/argumentiert. Überdies mögen die Akteure ihre geringe Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeit durch nonverbale Mittel (die ausladende Gestik und ausgeprägte Mimik) kompensieren. Dem standardfernen Verhalten kommt der von der monolingualen Norm abweichende und jeweils auf eine subkulturelle 'Ghetto'-Semantik ausgerichtete Sprechstil nur noch zugute. Grammatisch defekte Satzformen, die der fossilisierten Lerner Sprache der ersten Gastarbeitergeneration ähneln, dennoch nicht das einzige Sprachrepertoire ethnolektaler Sprecher darstellen⁷, gelten als bestimmte Bedeutung tragende

⁷ Ethnolektale Sprecher „besitzen [nämlich] ein weites sprachliches Repertoire und die Kompetenz, dieses kontext- und situationsgerecht einzusetzen. Auch wenn es sich um Migrantenkinder in der zweiten und dritten Generation handelt, sprechen diese nicht das Gastarbeiterdeutsch der immigrierten Eltern oder andere Lernervarietäten. Der Ethnolekt kann auch kein gebrochenes

Signale, mit denen die klischeehafte Kategorisierung eines 'ungebildeten', 'angeberisch-machohaften', 'grogen' und 'aggressiven' Türken plastisch wiedergegeben werden kann.

Aus allen oben genannten Gründen wird der Sprechstil, sprich der „primäre“ Ethnolekt (vgl. Androutsopoulos 2001a, Auer 2003) sozial benachteiligter 'Ghetto'-'/Kiez'-Bewohner als ein sprachlicher Mischmasch (Kauderwelsch) abqualifiziert und zudem als Ausdruck der Verlotterung (und mitunter auch der Verhuzung) des öffentlichen Sprechens wahrgenommen (vgl. Erfurt 2003: 5). Denn in der Öffentlichkeit setzt sich mittlerweile die Erkenntnis durch, den Trägern des „primären“ Ethnolekts fehle an der Kompetenz in der Herkunftssprache ihrer Vorfahren sowie an der im Standarddeutschen erheblich. So wird unreflektiert übersehen, dass die besagte kommunikative Gruppenpraxis den Akteuren in höherem Maße als monolingualen Sprechern das Sprachbewusstsein abverlangt. Im engen Zusammenhang damit gilt Folgendes zu berücksichtigen: „Das verlangt von ihnen gewisse Anstrengungen. Sie müssen etwa die jeweils andere Sprache lernen oder zumindest für eine Übersetzung sorgen. Was auch immer sie tun, sie nehmen den sprachlichen Unterschied wahr, sie verarbeiten ihn in irgendeiner Weise, sie treten in ein bestimmtes Verhältnis zur eigenen und zur fremden Sprache“ (Hartung/Shethar 2002: 7). Kurzum: Die unter mehrkulturellen und -sprachigen Bedingungen aufwachsenden Jugendlichen müssen für die Anforderungen, die sich aus diesen oft widersprüchlichen Konstellationen ergeben, ihre eigenen kommunikativen Lösungen finden (vgl. Hinnenkamp 2002: 134).

Dass alle grammatischen Merkmale des Ethnolekts im „Gastarbeiterdeutsch“ präsent sind (vgl. Dirim/Auer 2004: 214), verwundert nicht. Doch jugendliche Sprecher und Verbreiter von ethnolektal geprägten Deutschvarietäten greifen auf ihnen verfügbare sprachliche und kulturelle Ressourcen zurück und weiten schon vorhandene Muster auf andere Gebrauchskontexte aus (umdeuten, verfremden, de- und rekontextualisieren ihnen bereits bekannte Strukturen, wodurch jeweils etwas Neues und Eigenständiges vollzogen wird). Demnach gelten Träger des Einzelethnolekts als Meister der *Bricolage*⁸, die den sprachlich-kommunikativen Raum hybrid⁹ aufzufüllen wissen (vgl. Hinnenkamp 2005: 12).

Deutsch sein, wenn Jugendliche ohne Migrationshintergrund ihn in ihr Varietätenrepertoire einbetten und wenn beliebige Sprecher in Deutschland den tertiären Ethnolekt als fremde Stimme verwenden“ (Liese 2013: 43).

⁸ Für die Stilbildung in der Jugendsprach- und Stilforschung ist das von John Clarke erarbeitete Konzept der *Bricolage* („die Neuordnung und Rekontextualisierungen von Objekten, um neue Bedeutung zu kommunizieren“ [Clarke 1981: 136]) von großer Bedeutung. Gemeint ist „eine Art Stilbasterei, die aus einem Prozess der De- und Rekontextualisierung besteht und bei der neue Stile formiert und ausgebildet werden. Das Rohmaterial der *Bricolage* sind Objekte, die bereits existieren und schon Bedeutungen haben, die in der 'dominanten Kultur' bekannt sind“ (Markert 2009: 11, nach Clarke 1981: 137).

⁹ Siehe hierzu (Hinnenkamp 2005: 7): „'Hybrid' lässt sich laut Duden umschreiben als 'aus Verschiedenartigem zusammengesetzt, von zweierlei Herkunft, gemischt, zwitterhaft', das Verb

Wie bereits erwähnt, bilden Spezifika des „Gastarbeiterdeutsch“ den Kern des primären Ethnolekts. Während die fossilisierte Lerner Sprache der ersten Gastarbeitergeneration *Einwortsätze, Fehlen von Kopulae, Ausfall des bestimmten und unbestimmten Artikels sowie der Flexionsformen, Verwendung des Infinitivs, Generalisierung des femininen Artikels »die«, Verwendung von »viel« als Gradpartikel, »niks« als Wort- und Satznegation* kennzeichnen (vgl. Riehl 2009: 123 nach Clyne 1968), sind für den primären Ethnolekt, der mit einer marginalisierten 'Ghetto'-Kultur assoziiert wird, grundsätzlich *Ausfall von Personalpronomina und Präpositionen in Präpositionalphrasen, Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion sowie in der Verbstellung (Verberststellung und nicht Verbzweitstellung im Hauptsatz), neue Aufforderungspartikeln »musstu« (sprecherexklusiv) und »lassma« (sprecherinklusive), Aufmerksamkeitsmarker »ey« und »so« zur Eröffnung oder Beendigung von Redebeiträgen, Verwendung von Beschimpfungsformel(n), Tabu-Wörtern und fingierten Drohritualen, phonetische und prosodische Merkmale eines 'türkisch klingenden' Akzents wie etwa Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs »isch« als »ich«, »disch« als »dich«, Endnasal »net« bzw. »ned« als »nicht«, Nichtvokalisierung von auslautendem »r«, apikale Aussprache von »r« im Anlaut, Reduktion der Affrikate »ts« in Anlautclustern zum Frikativ »s« (»swei«), Vokalepenthese in komplexen Konsonantengruppen (»schätrasse«, »kalein«) sowie Tilgung des Endkonsonanten* charakteristisch.

Zweifelsohne wird der Zugang zu ethnolektalen Sprachelementen dank Massenmedien und ihren Gattungen im sprechsprachlichen Bereich (Comedy-CDs, Radio-Shows, Songtexten, Filmen, Talk-Shows oder Werbespots) sowie im schriftsprachlichen Bereich (Belletristik, Comics und Web-Seiten) gesichert. Hierbei wirkt der mediale, sprich „sekundäre“ Ethnolekt hochgradig konstruiert: „Für die Untersuchung sprachlicher Merkmale multi-ethnischer Jugendsprachen ist es wichtig, nicht-stilisierte Varianten, die im Kontakt Jugendlicher unterschiedlichen ethnischen Hintergrunds entstehen, von stilisierten Varianten zu unterscheiden, wie sie etwa in Comedy-Shows verwendet werden.“ (Wiese 2006: 12). Der vorstehend präsentierten Stellungnahme, die der Spezialistin für Linguistik des Deutschen an der Universität Potsdam, Prof. Dr. Heike Wiese entstammt, wird von der Autorin des Buches *Der Ethnolekt und seine mediale Verbreitung. Jugendliche Kontrasprache oder Wandelerscheinung?* (Hamburg, 2013), Jasmin Liese, folgendermaßen Vorschub geleistet:

'hybridisieren' wird schlicht mit 'bastardisieren' gleichgesetzt (Duden – Deutsches Universalwörterbuch 2001, S. 810). Wer mischt, zusammensetzt, bastardisiert etc., widerspricht, ja widersetzt sich dem – wie immer fiktiven – Reinheitsgebot. Nicht ganz zufällig verbergen sich dahinter nicht unbedingt Schwäche, Hilflosigkeit und Flickschusterei, sondern implizite wie explizite Selbstverständnisse – Identitäten, deren Träger und Trägerinnen diesen Schritt, Sprachgrenzen zu überspringen, als Antwort und Reaktion auf bestimmte sprachliche, sprachpolitische und historische Umstände, aber auch herausgefordert durch sie unternehmen.“

Der mediale Ethnolekt bleibt [somit] ein bloßes Hologramm des primären Ethnolekts, eine Projektion, in der einzelne herausstechende Elemente in unrealistisch hohen Frequenzen ausgereizt werden. [...] Der mediale Ethnolekt ist kein spontaner Sprachgebrauch, wie er in alltäglicher Kommunikation verwendet wird, sondern lediglich ein bis ins Detail konstruiertes Abbild der realen Gegebenheiten. (Liese 2013: 18–20)

Die Lokalisierung ethnolektal geprägter, standardferner Sprachstrukturen auf Vertreter der Mehrheitssprache, die sonst in keinem Verhältnis zu Sprechern des „primären“ Ethnolekts stehen, wird hingegen als der „tertiäre“ Ethnolekt genannt (vgl. Androutsopoulos 2001a, Auer 2003). Hierbei ermöglicht die Kenntnis ethnolektaler Codewerte es, in die Konversation mit gleichaltrigen Vertretern der Einwanderergesellschaft einzusteigen und obendrein als Sympathieträger zu gelten: Der Initiator von ethnolektal geprägter Kommunikation kann sich „als sympathischer und humorvoller Entertainer im Gespräch positionieren und in der Kommunikation mit seinen Freunden seine Beliebtheit und deren Wertschätzung seiner Gesellschaft steigern“ (Liese 2013: 26). Was allerdings den „sekundären“ Ethnolekt anbelangt, wird mit dem exzessiven Gebrauch von ethnolektalen Sprachelementen in Medien grundsätzlich ein Ziel verfolgt, und zwar, das klischeebehaftete Bild eines proleten- und machohaften Migrantenjugendlichen, der der deutschen Standardsprache nicht mächtig ist, wachzurufen: „Türkendeutsch wird [...] entweder in Konfliktsituationen mit den Deutschen verwendet, um eine fremde und bedrohliche Identität zu projizieren oder in der In-group in schulischen Konflikten und als Karikatur der Inkompetenz Dritter“ (Riehl 2009: 129).

3. Problembehafteter Kultur- und Sprachkontakt: Zur Handlung des Films

Zeki: Sie haben nicht gesagt, dass das die Asozialen sind.

Gudrun Gerster (die Schuldirektorin): *Wie bitte?* Was für ein Unwort ist das denn! Jugendliche aus bildungsfernen Schichten wollten Sie wohl sagen!

(Dagtekin 2013: 34)

Bevor gruppensprachenspezifische Phänomene in *FjG* genannt und aus linguistischer Sicht analysiert werden können, ist zumindest ein Einblick in das Filmgeschehen erforderlich. Die Nachvollziehbarkeit von sprachlichen Nuancen, kulturell bedingten Verhaltensweisen sowie deren Zielsetzung überhaupt bedarf jeweils der Situierung in Kontext und Situation. Zu diesem Zweck wird an dieser Stelle in die Hauptproblematik des Films eingeführt.

Vorab sei angemerkt, dass die von der monolingualen Norm abweichende Sprechweise des Hauptprotagonisten sowie seiner Schutzbefohlenen mit der Lebensbiographie und Lebenseinstellung der Betroffenen korreliert, Züge

jugendlicher Unbeschwertheit und Widerspenstigkeit trägt. Demnach erheitert die Hauptfigur in *FjG*, Zeki Müller das Publikum mit seiner *Null-Bock-auf-Schule*-Haltung, die er bereits eingangs vor der Lehrerin im Gefängnis (auf die Frage, warum er trotz mangelnden Interesses an Schule und Bildung beim Unterricht erscheint, gibt Zeki Folgendes preis: „Weil das der einzige Ort im Knast ist, wo es umsonst Kakao gibt.“ [Dagtekin 2013: 2]) sowie im Nachhinein vor der ihm überlassenen Klasse (Zeki: „In ein paar Wochen fliegt ihr eh alle, aber solange will ich meine Ruhe haben. [...] Ihr seid die Loser-Klasse, alle lästern über euch im Lehrerzimmer. Ich kann mit euch machen was ich will, es interessiert keinen. Ihr seid Abschaum.“ [Dagtekin 2013: 37]) einnimmt. Hierbei sieht seine eigene Schullaufbahn nicht gerade vorbildlich aus. Dies lässt sich direkt dem Gespräch mit Zekis Freundin entnehmen:

Zeki: Hab keine guten Erinnerungen an meine Schulzeit.

Charlie: Du warst auf 'ner Schule? Wie lange denn?

Zeki: So bis zur neunten oder so. Weiß nicht mehr genau, war meine Crack-Phase. (Dagtekin 2013: 3)

Zudem sollte der Betroffene keinen Rückhalt an seinen Eltern gehabt haben, zumal die Mutter heroinsüchtig und der Vater „irgendein Freier“, „irgend 'n Kanacke“, „Hurensohn halt“ (Dagtekin 2013: 58) gewesen seien. Daraus ist ersichtlich, dass arme Verhältnisse, denen der Protagonist entstammt, seiner (kommunikativen) Handlungsweise ihren Stempel aufgedrückt haben. Wenden wir uns aber an dieser Stelle der eigentlichen Handlung des Films zu.

Nachdem der Bankräuber Zeki Müller aus dem Gefängnis entlassen worden ist, macht er sich auf die Suche nach der Beute. Gemeint ist das Geld, das seine Freundin Charlie vor dreizehn Monaten auf einer Baustelle vergraben hat und mit dem inzwischen aufgelaufene Schulden beglichen werden müssen. Nun aber haben sich Charlies Vermutungen, als ob dort nur Rohre verlegt würden, als fehlgeschlagen entpuppt. Die GPS-Ortung hat die Beute nämlich nicht mehr auf einer Baustelle, sondern unter einer neu errichteten Turnhalle der Münchner Goethe-Gesamtschule nachgewiesen. Um an sein Geld heranzukommen, bewirbt sich der Protagonist um die freie Stelle des verstorbenen Hausmeisters, wird aber wegen eines Missverständnisses als Aushilfslehrer für Deutsch und Sport eingestellt. Bereits am ersten Arbeitstag sieht sich Zeki mit den Niederungen deutscher Klassenzimmer konfrontiert. Insbesondere die Klasse 10b, als „Loser-/Amokklasse“ genannt (Dagtekin 2013: 29, 37), fällt hier negativ auf („In der 10b ist keiner drin, der nicht mindestens einmal wiederholt hat. Keiner von denen wird den Abschluss schaffen, mit denen kann man gar nicht arbeiten“ [Dagtekin 2013: 21]). Nachdem ihre Betreuerin Ingrid Leimbach-Knorr einen Selbstmordversuch gewagt und sich aus dem Fenster gestürzt hat, wird deren

Leitung der Referendarin Elisabeth Schnabelstedt übertragen. Obwohl sich „Lisi“ mit voller Hingabe der pädagogischen Tätigkeit widmet, ist sie schlicht außerstande, die nötige Autorität aufzubringen, um sich den Schülern gegenüber zu behaupten. Zahlreiche üble Schülerstreiche treiben sie sogar in Selbstverzweiflung und Resignation. In Anbetracht dessen fordert sie Zeki zur Übernahme der 10b auf. Dies fällt der Referendarin umso leichter, weil sie herausfindet, dass Zeki ihr Zeugnis für den Lehrauftrag kopiert hat. So bekommt Lisi ihre ehemalige 7b zurück, während Zeki die „Loserklasse“ übernimmt. Mit unkonventionellen Methoden und nicht zuletzt durch Lisis Unterweisung (Lisi: Es gibt so was wie einen pädagogischen Eid, wir haben eine Berufsehre. [...] Ich glaube, dass einige Kinder nicht gelernt haben an sich zu glauben und nicht wissen, was falsch oder richtig ist. Und wenn wir das nicht vermitteln, dann...keine Ahnung, landen sie im Gefängnis“ [Dagtekin 2013: 52]), erlangt Zeki den Respekt der Klasse und ihrer Anführer, Daniel und Chantal. Zudem sorgt der ehemalige Häftling mit einer Graffiti-Sprühaktion an einem Zug für die Imageverbesserung der Referendarin. Dabei sprayt ein Schüler die titelgebende Aufschrift *Fack ju Göhte*. Auch persönlich kommen sich die beiden 'Lehrkräfte' näher und verlieben sich ineinander. Inzwischen gräbt Zeki mit der Spitzhacke den Tunnel und kommt an die Beute. Kurz darauf entdeckt Lisi die Unterführung und erfährt von Zekis Vergangenheit als Verbrecher. Daraufhin beschließt sie den Kontakt zu ihrem kriminellen Freund weitgehend abubrechen. Mittlerweile erwägt der Betroffene einen erneuten Raubüberfall, lenkt allerdings davon ab, als ihm abrupt ehemalige Schüler entgegenkommen und er den Zug mit der Aufschrift *Fack ju Göhte* wiedererkennt. Er schenkt Lisi ein Kleid für das Abschlussfest in der Schule und gesteht der Direktorin, dass er kein Lehrer ist und nicht mal Abitur hat. Nun aber wird er nicht entlassen, sondern ganz im Gegenteil aufgrund eines (von der Direktorin) gedruckten falschen Abiturzeugnisses an der Stelle behalten. Denn die 10b zeigt inzwischen Interesse an der Schulbildung, was sich in ihren immer besseren Noten manifest macht.

4. Analyse von jugendlichen, umgangssprachlichen und ethnolektalen Sprachmerkmalen im Film

Die oben skizzierte Handlung des Films setzt die Untersuchung von jugendlichen, umgangssprachlichen und ethnolektalen Sprachformen, die den Sprechstil der Protagonisten kennzeichnen, voraus. Diese werden jetzt aufgrund der Analysebeispiele aus dem Filmstoff aufgezeigt (jeweils fett hinterlegt und so hervorgehoben) sowie erläutert, zumal sie mitunter sprachlich codierte Inhalte transportieren. Im Nachhinein werden Charakteristika des Sprechstils aus dem 'Ghetto' genannt und mit entsprechenden Beispielaussagen aus dem zu analysierenden Stoff belegt.

	Analysebeispiele	Sprachliche Besonderheiten, deren Auflistung und Entschärfung
1	2	3
1.	<p>[Gefängnis, eine Szene im Klassenraum] Lehrerin: Setzen Sie das Verb vom Präsens ins Plusquamperfekt. Zeki Müller: Was ist noch mal Verb? Tu-Wort, ne. Lehrerin (genervt): Was fällt Ihnen zu den landwirtschaftlichen Bedingungen Südamerikas ein? Zeki: Kokain? [...] Lehrerin: Herr Müller, Ihre mündliche Prüfung war eine Farce. Ich hörte, Sie werden diese Woche entlassen. Alles Gute – auch wenn Sie meiner Meinung nach mit so wenig Allgemeinbildung eine Gefahr für die Öffentlichkeit darstellen. (Dagtekin 2013: 1–2)</p>	<p>Was ist noch mal Verb? Tu-Wort, ne. - Was ist noch einmal (zur Wiederholung) ein Verb? Ein Tu-Wort, nicht wahr?</p>
2.	<p>[Am nächsten Tag, im Flur des Gefängnisses. Der Schließer führt Zeki durch den Flur. Auf der anderen Seite wird ein Gefangener namens Paco langgeführt. Zeki und Paco reden über den Flur.] Paco (ruft Zeki zu): Wir sehen uns in 2 Wochen, Alter. Zeki: Hau rein. Lass die Seife nicht fallen. Paco (grinst): Halt's Maul. Fick `ne Nutte für mich mit. (Dagtekin 2013: 2)</p>	<p>Wir sehen uns in 2 Wochen, Alter. - Wir werden uns in zwei Wochen wieder sehen, mein Freund. Hau rein. Lass die Seife nicht fallen. - Ich wünsche dir alles Gute. Und pass auf dich auf. Halt's Maul. Fick `ne Nutte für mich mit. - Danke. Ich wünsche dir auch alles Gute.</p>
3.	<p>[Auf dem Schulterrain. Zeki fährt mit seinem Auto auf den Parkplatz und fährt erst mal 10 Kinderfahrräder um. Die Schülerin Agnes betrachtet ihn düster.] Agnes: Die Fahrräder darf man nicht umfahren. Zeki: Halt's Maul, Klugscheißer. Agnes: Wem, dann wäre ich eine Klugscheißerⁱⁿ. Zeki: Quatsch nicht so viel und drück dir lieber mal'n paar von deinen Mond-Kratern aus. (Agnes holt konsterniert Luft. Zeki geht an ihr vorbei auf die Schule zu. Es klingelt zur ersten Stunde.) (Dagtekin 2013: 6–7)</p>	<p>Halt's Maul, Klugscheißer. - Misch dich bitte nicht ein, es betrifft dich nicht. Quatsch nicht so viel und drück dir lieber mal'n paar von deinen Mond-Kratern aus. - Kümmere dich nicht um diese Angelegenheit, sondern Sorge dich lieber um deine unreine Haut.</p>
4.	<p>[Auf dem Schulflur. Ein Streit zwischen zwei Klassenkameraden] Zeynep: Junge, gib mir jetzt meine zwei Euro wieder. Ich muss Guthaben kaufen Burak: Mädchen, verpiss dich. Zeynep: Fick deine Mutter, ey. Burak: Fick du deine Mutter. Zeki denkt kurz nach und schlägt dann dezent mit dem Ellenbogen den blauen Amok-Knopf. Ein sanftes Gongen tönt. Zeki (seufzt): Krass. Ständig läuft hier einer Amok. Die Direktorin Gudrun Gerster tritt auf den Flur: Was ist hier...Burak, wieso bist du nicht im Unterricht? Zeki: Der kleine Spinner hier hat den Alarm ausgelöst.</p>	<p>Junge, gib mir jetzt meine zwei Euro wieder. Ich muss Guthaben kaufen. - Bitte gib mir jetzt meine zwei Euro zurück. Ich müsste mein Handyguthaben aufladen. Mädchen, verpiss dich. - Nein, ich werde dir das Geld nicht zurückgeben. Fick deine Mutter, ey. - Das ist aber nicht nett von dir. Fick du deine Mutter. - Ja, ich weiß. Krass. Ständig läuft hier einer Amok. - Unglaublich. Andauernd verliert hier jemand die Nerven.</p>

1	2	3
4.	<p>[Burak: Ey, Frau Gerster, ich schwöre, er war das. Frau Gerster: Verwarnung. Deine Eltern bekommen einen Anruf. Freu dich drauf. (Daraufhin gibt sie einen Code ein und der Alarm verstummt.) Burak: Wichser. (Zeki spuckt ihm das Kaugummi gegen den Pulli und reibt es im Vorbeigehen noch mal so richtig schön in den Pulli ein. Daraufhin äußert er sich wie folgt): Wenn du mich noch einmal anfickst, dann steck ich dir deine eigene Faust so tief in den Arsch, dass du dich von innen am Hals kratzen kannst, du scheiß Petze. (Er tritt ins Direktorat. Burak ist fassungslos.) Burak: Tschüüsch ja... (Dagtekin 2013: 8–10)</p>	<p>Der kleine Spinner hier hat den Alarm ausgelöst. - Der (Burak) hat den Alarm ausgelöst. Ey, Frau Gerster, ich schwöre, er war das. - Nein, Frau Gerster, ich gebe mein Wort, Zeki hat den Alarm ausgelöst. Wichser. (Beleidigung) Ich mag dich nicht. Wenn du mich noch einmal anfickst, dann steck ich dir deine eigene Faust so tief in den Arsch, dass du dich von innen am Hals kratzen kannst, du scheiß Petze. - Wenn du mich noch einmal meldest/verpetzt/mir in den Weg kommst dann werde ich dir physisch/körperlich 0å wehtun, du doofe Petze. Tschüüsch ja... - Auf Wiedersehen.</p>
5.	<p>[Auf dem Schulflur] Die Lehrerin Elisabeth Schnabelstedt: Wer sind Sie denn eigentlich? Zeki: Müller. Ich arbeite hier ab morgen. Aushilfslehrer. [...] Wegen Lehrplan, können wir uns da mal treffen, bisschen... austauschen und so? Lisi: Bitte? Weswegen? Zeki: Wegen dem Lehrplan. Lisi: Wegen <i>des</i> Lehrplans? Zeki: Hab ich doch gesagt. (Dagtekin 2013: 14–15)</p>	<p>Müller. Ich arbeite hier ab morgen. Aushilfslehrer. [...] Wegen Lehrplan, können wir uns da mal treffen, bisschen... austauschen und so? - Mein Name ist Herr Müller. Ich werde hier ab morgen als Aushilfslehrer arbeiten. [...] Und könnten wir uns mal wegen des Lehrplans treffen und uns ein wenig austauschen? Hab ich doch gesagt. - Das habe ich bereits gesagt.</p>
6.	<p>[Vor dem Schulgebäude] Lisi: Leute, so geht das nicht, geht ihr bitte... Zeki (brüllt): Ey! Die Lehrerin redet mit euch, ihr Wichser! [...] Jetzt verpisst euch vom Schulhof, oder ich trete euch in eure unbehaarten Ärsche und polier euch eure Metallfressen. (Dagtekin 2013: 20)</p>	<p>Ey! Die Lehrerin redet mit euch, ihr Wichser! [...] Jetzt verpisst euch vom Schulhof, oder ich trete euch in eure unbehaarten Ärsche und polier euch eure Metallfressen. - Achtung! Die Lehrerin spricht mit euch! Jetzt verlasst bitte unverzüglich den Schulhof, sonst wird das Konsequenzen haben. (Metallfressen = sind Schüler, die Zahmspangen tragen)</p>
7.	<p>[Im Klassenraum mit der Klasse 7b] Zeki: Mein Name ist Herr Müller. Und wenn ihr keinen Stress wollt, dann haltet ihr die Klappe. Ich bin hier nur vorübergehend. Ihr steht alle auf Eins. Jeder, der mir auf die Eier geht, kriegt eine Note Abzug. Habt Ihr das kapiert? Du da? Die Dicke, hörst du zu? (Ein kräftigeres Mädchen nickt unsicher, während sie ihren Donut kaut.) Zeki: Friss nicht so viel, oder willst du als Jungfrau sterben. [...] Ihr macht jetzt mal 'ne Liste, auf der jeder einträgt, was sein Lieblingsfilm ist. Ihr sorgt bitte dafür, dass in jeder Stunde eine DVD vorhanden ist.</p>	<p>Und wenn ihr keinen Stress wollt, dann haltet ihr die Klappe. Ich bin hier nur vorübergehend. Ihr steht alle auf Eins. Jeder, der mir auf die Eier geht, kriegt eine Note Abzug. Habt Ihr das kapiert? Du da? Die Dicke, hörst du zu? - Und wenn ihr keine Schwierigkeiten wollt, dann seid leise. Ich bin nur vorübergehend hier. Jeder von euch hat zurzeit eine Eins. Jedoch bekommt jeder, der mich stört eine Note abgezogen. Habt ihr das verstanden? Du auch? Das Mädchen mit dem Übergewicht, hörst du zu?</p>

1	2	3
7.	<p>Agnes: Gehen auch VHS? Zeki: Was soll das sein? Agnes: Videokassetten? Zeki: Wenn's den Film nicht auf DVD gibt, isses`n scheiß Film. Ich hab keinen Bock auf alte Schinken aus der Schwarz-Weiß-Sammlung Eurer Nazi-Großeltern. (Dagtekin 2013: 24–25)</p>	<p>Friss nicht so viel, oder willst du als Jungfrau sterben. [...] Ihr macht jetzt mal `ne Liste, auf der jeder einträgt, was sein Lieblingsfilm ist. Ihr sorgt bitte dafür, dass in jeder Stunde eine DVD vorhanden ist.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bitte esse nicht so viel, oder willst du für immer unattraktiv bleiben? ... [...] Alle machen jetzt bitte eine Liste, in die jeder seinen Lieblingsfilm einträgt. Bitte tragt Sorge dafür, dass in jeder Unterrichtsstunde eine DVD vorhanden ist. <p>Wenn's den Film nicht auf DVD gibt, isses`n scheiß Film. Ich hab keinen Bock auf alte Schinken aus der Schwarz-Weiß-Sammlung Eurer Nazi-Großeltern.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wenn der Film nicht auf DVD zu bekommen ist, dann ist er nicht gut. Ich habe keine Lust auf alte Schwarz-Weiß-Filme aus der Sammlung eurer Großeltern, die wahrscheinlich Nazis sind.
8.	<p>[Vor dem Schulgebäude. Die Schülerin Chantal aus der Klasse 10b spricht ihren Lehrer wie folgt an]: Ey, Herr Müller? Zeki: Jetzt nicht, verpiss dich. Chantal: Ey, wegen Deutsch. Ich hab nur Jurassic Park 1 im Internet gefunden, aber auf Liste steht, dass ich Jurassic Park 2 mitbringen soll. Ist dasn Problem? Lisi: Chantal, auf <i>der</i> Liste, ne? Die Präposition ist keine Option. Chantal: Hä? Was labern Sie denn jetzt? Also sag, Herr Müller. Zeki: (etwas gereizt): Wir haben Jurassic Park schon mit Bülent geguckt. Chantal: Aber da waren eh voll viele bei Förder. Zeki: Mach, was du willst, aber geh weiter, du stinkst derbe nach CK One. (Chantal geht mit Augendreher ab.) (Dagtekin 2013: 42–43)</p>	<p>Chantal: Ey, Herr Müller? Zeki: Jetzt nicht, verpiss dich. Chantal: Ey, wegen Deutsch. Ich hab nur Jurassic Park 1 im Internet gefunden, aber auf Liste steht, dass ich Jurassic Park 2 mitbringen soll. Ist dasn Problem?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Hallo, Herr Müller? Zeki: Ich kann jetzt nicht. Chantal: Also ich habe eine Frage wegen des Deutschunterrichts. Ich habe im Internet nur den Film Jurassic Park 1 finden können. Jedoch ist aus der Liste zu entnehmen, dass ich Jurassic Park 2 mitbringen soll. Wäre das ein Problem? <p>Hä? Was labern Sie denn jetzt? Also sag, Herr Müller.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie bitte? Wovon sprechen Sie denn jetzt? Also bitte, Herr Müller, antworten Sie mir. <p>Aber da waren eh voll viele bei Förder.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Aber zu dem Zeitpunkt waren viele Schüler im Förderunterricht <p>Mach, was du willst, aber geh weiter, du stinkst derbe nach CK One.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Du kannst selbst entscheiden. Doch bitte gehe jetzt weiter. Ich mag dein Parfum nicht.
9.	<p>[Im Sportunterricht in der Schwimmhalle. Zeki nimmt Chantal und wirft sie ins Wasser.] Zeki: Du sollst Sport machen. Los, schwimm. 10 Bahnen. Vorher lass ich dich nicht raus. Deine gefälschte Krankschreibung kannst du in den Arsch schieben. Chantal (planscht los): Oah Mann, ey. Herr Müller. Sie sind so ein Faschister. (Dagtekin 2013: 46)</p>	<p>Deine gefälschte Krankschreibung kannst du in den Arsch schieben.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ich glaube dir nicht, dass dein Attest vom Arzt original ist. <p>Oah Mann, ey. Herr Müller. Sie sind so ein Faschister.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Herr Müller, Sie sind nicht fair.

1	2	3
10.	<p>[Eine Schulpause. Zeki und Chantal führen ein Gespräch] Zeki: Dieser Test, den ihr neulich gemacht habt. (Chantal hört irritiert auf, sich die Fingernägel zu lackieren.) Chantal: Hä? Zeki: Du warst die Beste. Es kann sein, dass du vielleicht sogar eine Klasse überspringst. Chantal: Aber ich hab voll die schlechten Noten. Zeki: Weil du unterfordert bist. Das ist oft so bei Hochbegabten. Du wirst ab jetzt speziell gefördert. Es kann sein, dass du schon mit 17 dein Abitur haben wirst. Allerdings musst du aufhören dich von den anderen runterziehen zu lassen und mal bisschen Einsatz zeigen. Chantal (begeistert): Krass, krass...ey...ohne Scheiß ich zittere voll, Herr Müller, Sie verarschen mich nicht, oder? [...] Zeki: Wer is das da hinten? Zeynep: Die Behinderten werden von der Hauptschule abgezogen. Zeki: Die sehen nicht behinderter aus als ihr. Zeynep: Ja, ey die Nerds, Mann. Jugend Forscht und so. Zeki: Ja, helf denen mal. Chantal: Nö, warum? Zeki: Weil du selber bald'n Nerd sein wirst. Weil das die einzigen Männer sind, die dich noch gut finden, wenn du erst mal Chemie studierst, Leberwurstflecken aufm Kittel und fettige Haare hast. (Chantal ist ganz aufgewühlt und hin- und hergerissen.) Chantal: Schwöre, Herr Müller, Sie machen mich voll fertig. (Sie stellt sich daraufhin mit ihren Mädels vor die Hauptschüler.) (Dagtekin 2013: 74–75)</p>	<p>Hä? - Bitte? Welchen Test meinst du? Aber ich hab voll die schlechten Noten. - Aber ich habe ziemlich schlechte Noten. dich von den anderen runterziehen zu lassen - dich von anderen beeinflussen zu lassen Krass, krass...ey...ohne Scheiß ich zittere voll, Herr Müller, Sie verarschen mich nicht, oder? - Unglaublich! Ich zittere voll Herr Müller. Das meinen Sie nicht ernst, oder? Zeynep: Die Behinderten werden von der Hauptschule abgezogen. Zeki: Die sehen nicht behinderter aus als ihr. Zeynep: Ja, ey die Nerds, Mann. Jugend Forscht und so. - Zeynep: Die Jugendlichen werden von den Schülern der Hauptschule gemobbt. Zeki: Die sehen nicht anders als ihr aus. Zeynep: Das sind begabte Schüler. <i>Jugend Forscht.</i> Weil du selber bald'n Nerd sein wirst. - Weil du selbst bald zu den begabten gehörten wirst. Schwöre, Herr Müller, Sie machen mich voll fertig. - Ich muss schon sagen, Herr Müller. Sie bringen mich ziemlich durcheinander.</p>
11.	<p>[Im Klassenraum mit der Klasse 10b] Zeki: Also, Frau Schnabelstedt wollte unbedingt für Kunst einen Wholetrain machen. (Die Schüler der 10b raunen beeindruckt.) Lisi: Ich weiß nicht mal, was ein Wholetrain ist. Zeki: Der ganze Zug wird vollgesprüht. Lisi: Der ganze Zug? Das ist rechtlich aber schon ein Problem, oder? Zeki: Ja, klar. Deswegen ist es cool. [...] Habt Ihr alle die SMS bekommen? (Die Schüler nicken und setzen ihre Mützen auf.) Ein Mädchen: Ich hab keine Skimütze. Zeki: Binde dir dein Kopftuch ums Gesicht. [...] Lisi: Und was malt man da jetzt?</p>	<p>Ja, klar. Deswegen ist es cool. - Ganz genau. Aus diesem Grund ist es auch angesagt. Was cooles, du kannst deinen Namen taggen oder 'n Quickpiece. - Etwas, das dir gefällt. Du kannst deinen Namen aufsprühen und somit etwas markieren oder ein schnelles, weniger aufwändiges Bild sprühen. Ja, ich mach vielleicht was 70smäßiges. - Ja, ich könnte etwas Typisches für die 70-er Jahre sprühen.</p>

1	2	3
11.	<p>Zeki: Was cooles, du kannst deinen Namen taggen oder `n Quickpiece. (Lisi räuspert sich und fixiert professionell die Fläche. Sie checkt mit der Hand ein bisschen was ab und beginnt dann zu sprühen.)</p> <p>Lisi: Ja, ich mach vielleicht was 70smäßiges. Find ich ganz schön. (Die Schüler stellen sich hinter Lisi, die ein Flower Power Peace-Zeichen gesprüht hat. Und ein stilisiertes Portrait. Lisi dreht sich um. Die Schüler gucken sie anerkennend an.)</p> <p>Chantal: Voll geil, Frau Schnabelstedt. Voll instagram style.</p> <p>Lisi: Hmm (Keine Ahnung, wovon die reden). Sie öffnet ihr Notizbuch und schreibt "instagram" rein. Gleich unter "check" und "laser".</p> <p>Lisi: So, wollen wir uns mal Eure Bilder angucken und die gemeinsam bewerten? (Sie tritt ein paar Schritte zur Seite und blickt auf eine Grafik. FACK JU GÖHTE.)</p> <p>Burak: Swag oder?</p> <p>Lisi: Swagheti Yolognese, Burak. (Die Schüler kichern. Lisi ist ein bisschen stolz, nimmt eine rote Sprühdose und verbessert die Rechtschreibfehler. Zeki beobachtet sie nahezu zärtlich. Er hört Stimmen und sieht Taschenlampen in der Ferne.)</p> <p>Zeki: Ey! Verpissung! Da sind Bullen! (Die Schüler rennen weg. Lisi steht angewurzelt da. Zeki zerrt sie aus dem Bild.)</p> <p>Chantal: Ey, Herr Müller, ich schwöre, das war voll knapp. (Dagtekin 2013: 81–84)</p>	<p>Voll geil, Frau Schnabelstedt. Voll instagram style.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Das ist Ihnen super gut gelungen, Frau Schnabelstedt. Man könnte es bei Instagram veröffentlichen. <p>Swag oder?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Da können Sie stolz drauf sein. <p>Ey! Verpissung! Da sind Bullen!</p> <ul style="list-style-type: none"> - Los! Wir müssen schnell weg! Die Polizei kommt! <p>Ey, Herr Müller, ich schwöre, das war voll knapp.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wir wären fast erwischt worden, Herr Müller.
12.	<p>[In der Theater-AG]</p> <p>Zeki: Eure Bühne ist mega kacke, das sieht alles aus wie auf diesem Sender, den man immer ganz schnell wegschaltet, wenn man aus Versehen draufklickt. [...] Wo die Französisch reden.</p> <p>Lisi: Meinst du Arte?</p> <p>Zeki: Ja, genau. Versteht doch kein Arsch. Und was soll das überhaupt mit dieser gestelzten Sprache? Ein älterer Lehrer Herr Gundlach (entsetzt): Das ist Shakespeare.</p> <p>Zeki: Der ist doch seit ungefähr viertausend Jahren tot. Wieso übersetzt man das nicht in <i>normales</i> Deutsch? Herr Gundlach: Sie sollten sich was schämen, Herr Kollege.</p> <p>ZEKI: Ich will jetzt schon mein Geld zurück. Das ist alles mega Schrott, Gundlach hat keine Ahnung, damit gewinnt ihr diese Pickel-Oscars ganz bestimmt nicht.</p> <p>Herr Gundlach: Also das muss ich mir nicht gefallen lassen, ich mache das jetzt seit 24 Jahren und es kam immer sehr gut an.</p>	<p>Eure Bühne ist mega kacke.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Eure Bühne gefällt mir nicht. wenn man aus Versehen draufklickt. - wenn man aus Versehen auf diesen Sender schaltet. <p>Versteht doch kein Arsch.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Das versteht niemand. <p>Das ist alles mega Schrott, Gundlach hat keine Ahnung, damit gewinnt ihr diese Pickel-Oscars ganz bestimmt nicht.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Das ist doch alles zu nichts zu gebrauchen (veraltet), Gundlach versteht nicht so viel von Theater, damit gewinnt ihr keinen Wettbewerb.

1	2	3
	<p>Zeki: Ja, im Altenheim vielleicht. Herr Gundlach: Dann machen Sie es doch, wenn die junge Generation alles besser weiß? Bitte sehr! Herr Gundlach: Dann machen Sie es doch, wenn die junge Generation alles besser weiß? Bitte sehr! (Er geht und knallt die Tür.) Zeki: Ey, ich kann nicht <i>alles</i> übernehmen, ich hab bloß die halbe Stundenzahl. (Dagtekin 2013: 86–87)</p>	
13.	<p>[Im Klassenraum] Danger: Wann kommt Herr Müller wieder? Lisi: Er kommt gar nicht wieder.[...] Er hat gelogen, er hat mich ausgenutzt und er hat eure Zukunft aufs Spiel gesetzt, ich wüsste nicht, was es da noch zu reden gibt! Semetwegen werdet Ihr alle sitzen bleiben! Was bitte ist so <i>toll an ihm</i>?! Chantal (leise): Er hat uns verstanden. Lisi (scharf): Diese Klausur ist eure letzte Chance. Danger: Ist ja okay, machen Sie mal nicht so einen Stress. (Unerwartet treten Laura und Charlie ein.) Laura (reicht Lisi einen Zettel und eine Tasche): Ich soll dir das geben. (Lisi faltet den Zettel auseinander.) Zeki (off): Ich hab das Geld schon seit Wochen. Aber ich bin geblieben. Deinetwegen. Dachte, dass ich neu anfangen kann. Neuer Job und so. Als Beweis kriegst du das Geld. Zahl die Turnhalle, damit die Schule nicht pleite geht oder so. Den Rest kannst du für Laura aufheben, ich schätze, sie wird mal ins Ausland wollen oder so. An dem Geld klebt kein Blut, also scheiß dich nicht ein. Ich besorg mir was Neues. (Sie blickt in die Tasche voller Geld.) Charlie: Er wird wieder irgendwo einbrechen, wenn Sie ihn jetzt im Stich lassen. Sie waren die erste für die er sich ändern wollte. Lisi (aufgewühlt): Fuck! Burak (begeistert): Sie haben "fuck" gesagt. Sie müssen tausend Euro ins Fick-Schwein stecken. (Dagtekin 2013: 109–111)</p>	<p>Ist ja okay, machen Sie mal nicht so einen Stress. - Das ist schon in Ordnung. Regen Sie sich nicht so auf. Ich hab das Geld schon seit Wochen. Aber ich bin geblieben. Deinetwegen. Dachte, dass ich neu anfangen kann. Neuer Job und so. Als Beweis kriegst du das Geld. Zahl die Turnhalle, damit die Schule nicht pleite geht oder so. Den Rest kannst du für Laura aufheben, ich schätze, sie wird mal ins Ausland wollen oder so. An dem Geld klebt kein Blut, also scheiß dich nicht ein. Ich besorg mir was Neues. - Ich habe das Geld bereits seit Wochen. Aber ich bin geblieben. Deinetwegen. Ich dachte, dass ich von neuem anfangen könnte. Mit einer neuen Arbeitsstelle und so weiter. Um das zu beweisen, bekommst du das Geld. Bezahle die Turnhalle, damit die Schule nicht pleite geht. Den Rest kannst du für Laura aufheben, denn ich schätze, sie wird einmal ins Ausland gehen wollen oder ähnliches. Das ist kein illegal erworbenes Geld, also mach dich nicht verrückt. Ich kann mir etwas Neues besorgen.</p>

Die Analyse der Beispielaussagen aus dem Filmstoff ermöglicht eine ausführliche(re) Charakteristik der Sprachmerkmale. Spezifika des medial gesteuerten 'Ghetto'-Deutschen sind demnach:

(auf morphologisch-syntaktischer Ebene)

1. **Artikelausfall** (auch in Präpositionalphrasen)

– *Was ist noch mal Verb? Tu-Wort, ne.* (Dagtekin 2013: 1)

– *Ich muss Guthaben kaufen.* (Dagtekin 2013: 8)

– *Ich hab nur Jurassic Park 1 im Internet gefunden, aber auf Liste steht, dass ich Jurassic Park 2 mitbringen soll.* (Dagtekin 2013: 43)

2. Verbspitzenstellung (Verberststellung und nicht Verbzweitstellung) in Aussagesätzen

- *Hab ich doch gesagt.* (Dagtekin 2013: 15)
- *Versteht doch kein Arsch.* (Dagtekin 2013: 87)
- *Ist ja okay, machen Sie mal nicht so einen Stress.* (Dagtekin 2013: 111)

3. Verschleifungen, Klitisierung des unbestimmten und bestimmten Artikels

- *Deine gefälschte Krankschreibung kannst du dir in den Arsch schieben.* (Dagtekin 2013: 46)
- *Quatsch nicht so viel und drück dir lieber mal'n paar von deinen Mond-Kratern aus.* (Dagtekin 2013: 7)
- *Weil du selber bald'n Nerd sein wirst.* (Dagtekin 2013: 74)
- *Wenn's den Film nicht auf DVD gibt, isses'n scheiß Film.* (Dagtekin 2013: 25)
- *Ist dasn Problem?* (Dagtekin 2013: 43)

4. Endsilbenabschwächung

- *Aber ich hab voll die schlechten Noten.* (Dagtekin 2013: 73)
- *Ja, ich mach vielleicht was 70smäßiges.* (Dagtekin 2013: 82)
- *Ich besorg mir was Neues.* (Dagtekin 2013: 112)

5. Tendenz zur Ausklammerung

- *Die sehen nicht behinderter aus als ihr* (Dagtekin 2013: 74)
- *Was cooles, du kannst deinen Namen taggen oder 'n Quickpiece.* (Dagtekin 2013: 82)

6. Der übermäßige (exzessive) Gebrauch der Partikeln »ey« und »so« als Fokusmarker und Intensivierer (vorangestellt, nachgestellt und als Klammer eingesetzt)

- *Ey, Herr Müller?* (Dagtekin 2013: 42)
- *Ey, wegen Deutsch.* (Dagtekin 2013: 43)
- *Ey! Verpissung! Da sind Bullen!* (Dagtekin 2013: 83)
- *Ey Herr Müller; ich schwöre, das war voll knapp.* (Dagtekin 2013: 84)
- *Ja, ey die Nerds, Mann. Jugend Forscht und so.* (Dagtekin 2013: 74)
- *Neuer Job und so.* (Dagtekin 2013: 111)
- *Zahl die Turnhalle, damit die Schule nicht pleite geht oder so.* (Dagtekin 2013: 112)

7. **Vagheitsausdrücke**, so genannte **Hedges** (*so ne, mal so*)

- *Sie sind so ein Faschister.* (Dagtekin 2013: 46)
- *Ist ja okay, machen Sie mal nicht so einen Stress.* (Dagtekin 2013: 111)

(auf lexikalischer Ebene)

8. **Desemantisierte verstärkende Adjektive und Adverbien** (*krass, voll, geil, mega*)

- *Aber ich hab voll die schlechten Noten.* (Dagtekin 2013: 73)
- *Voll geil, Frau Schnabelstedt. Voll instagram style.* (Dagtekin 2013: 83)
- *Krass, krass...ey...ohne Scheiß ich zittere voll, Herr Müller, Sie verarschen mich nicht, oder?* (Dagtekin 2013: 74)
- *Aber da waren eh voll viele bei Förder.* (Dagtekin 2013: 43)
- *Eure Bühne ist mega kacke.* (Dagtekin 2013: 86)
- *Das ist alles mega Schrott, Gundlach hat keine Ahnung, damit gewinnt ihr diese Pickel-Oscars ganz bestimmt nicht.* (Dagtekin 2013: 87)

9. **Lexikalisches Material mit jugendsprachlichem Charakter** (z.T. als 'vulgär' eingestuft wie *ficken, Arsch, Klugscheißer, Wichser*)

- *Was cooles, du kannst deinen Namen taggen oder `n Quickpiece.* (Dagtekin 2013: 82)
- *Voll instagram style.* (Dagtekin 2013: 83)
- *Swag oder?* (Dagtekin 2013: 83)
- *Hä? Was labern Sie denn jetzt?* (Dagtekin 2013: 43)
- *Ey! Die Lehrerin redet mit euch, ihr Wichser!* (Dagtekin 2013: 20)
- *Halt`s Maul. Fick `ne Nutte für mich mit.* (Dagtekin 2013: 2)
- *Halt`s Maul, Klugscheißer* (Dagtekin 2013: 6)
- *Mädchen, verpiss dich.* (Dagtekin 2013: 8)
- *Jetzt verpisst euch vom Schulhof, oder ich trete euch in eure unbehaarten Ärsche und polier euch eure Metallfressen.* (Dagtekin 2013: 20)
- *Ja, ey die Nerds, Mann. Jugend Forscht und so.* (Dagtekin 2013: 74)
- *Ey! Verpissung! Da sind Bullen!* (Dagtekin 2013: 83)

10. **Der häufige Gebrauch der Formel »ich schwöre« zur Bestätigung**

- *Ey, Frau Gerster, ich schwöre, er war das.* (Dagtekin 2013: 9)
- *Ey, Herr Müller, ich schwöre, das war voll knapp.* (Dagtekin 2013: 84)
- *Schwöre, Herr Müller, Sie machen mich voll fertig.* (Dagtekin 2013: 74)

5. Eine Zusammenfassung und ein Ausblick

In dem vorliegenden Beitrag wird dem Zusammenhang zwischen der medial stilisierten Sprache und der sozialen Gruppe nachgegangen. Gegenstand der Untersuchung stellt der „medial-sekundäre“ Ethnolekt (im Sinne von Jannis Androutsopoulos und Peter Auer) dar, der die Sprechweise von jugendlichen 'Ghetto'-Bewohnern zu widerspiegeln hat, im Endeffekt aber ein proletenhaftes Verhalten bei den Akteuren offenbart. Insbesondere der auf defizitäres Deutsch hinauslaufende Sprechstil verortet die Betroffenen im gesellschaftlichen 'Aus', in einer Parallelgesellschaft, die nebenbei vor sich hindämmert. So wird die Sprache (die kommunikative Handlungsweise derart ghettoisierter Jugendlicher) zu einem unabdingbaren Mittel der *Typisierung*; mit dem die *Fremd- und Selbststilisierung* vollzogen werden können.

Darüber hinaus wird im Beitrag explizit deutlich gemacht, dass der „medial-sekundäre“ Ethnolekt im Vergleich zum „primären“ Ethnolekt hochgradig konstruiert wird und ihm Übertreibung und Ironie innewohnen. Der Sinn dahinter ist eindeutig, und zwar, mittels der Sprach(gestaltung) genügend Beweise für die soziale Benachteiligung ethnolektaler Sprecher zu liefern.

Obwohl sich im Einzelethnolekt die Charakteristika des „Gastarbeiterdeutsch“ wiederfinden, werden sie von jugendlichen Sprechern dieser Varietät ausgebaut, de- und rekontextualisiert und in neue Zusammenhänge gebracht. Vor diesem Hintergrund sei betont, dass im besagten Sprechstil gesprochensprachliche und jugendsprachliche Merkmale überwiegen, was sich vor allem auf morphologisch-syntaktischer und lexikalischer Ebene bemerkbar macht. Diese kommen allerdings nicht willkürlich vor, sondern werden ganz umgekehrt zielbewusst zur Interaktion mit Gleichaltrigen eingesetzt. Aufgrund einer linguistisch orientierten Analyse, deren Basis das Drehbuch zum Film *Fack ju Göhte* (2013) war, war es für die Autorin des vorliegenden Beitrags möglich, Spezifika des „sekundären“ Ethnolekts zu extrahieren und erläuternd zu analysieren. Hoffentlich dient die Analyse von medial stilisierten, ethnolektalen Elementen weiteren Untersuchungen auf diesem Gebiet.

Bibliografie

- Androutsopoulos J. (2001a): „Ultra korregd Alder!“ Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von „Türkendeutsch“, [in:] *Deutsche Sprache* 29, 4, S. 321–339.
- Androutsopoulos J. (2001b): *From the streets to the screens and back again: On the mediated diffusion of ethnolectal patterns in contemporary German*. (= LAUD, Series A, 522). Essen.
- Auer P. (2003): „Türkenslang“ – ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki-Buhofer A. (Hg.): *Spracherwerb und Lebensalter*. Tübingen/Basel, S. 255–264.

- Canoğlu H. D. (2012): *Kanak Sprak versus Kiezdeutsch – Sprachverfall oder sprachlicher Spezialfall? Eine ethnolinguistische Untersuchung*. Berlin.
- Clarke J. (1981): Stil, [in:] Clarke J./Honneth A. (Hg.): *Jugendkultur als Widerstand*. 2. Aufl. Frankfurt a.M., S. 133–157.
- Clyne M. (1968): Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter, [in:] *Zeitschrift für Mundartforschung* 35, S. 130–139.
- Dagtekin B. (2013): *Fack ju Gölte. Drehbuch zum Film*, [in:] http://www.fjg-film.de/downloads/fjg_drehbuch.pdf, (Zugriff am 22.03.2015).
- Dirim Y./Auer P. (2004): *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Erfurt J. (2003): *Multisprech: Hybridität, Variation, Identität*. Oldenburg.
- Hartung W./Shethar A. (Hg.): *Kulturen und ihre Sprachen. Die Wahrnehmung anders Sprechender und ihr Selbstverständnis. Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Bd. 7*. Berlin.
- Hinnenkamp V. (2002): *Deutsch-türkisches Code-Mixing und Fragen der Hybridität*, [in:] Hartung W./Shethar A. (Hg.): *Kulturen und ihre Sprachen. Die Wahrnehmung anders Sprechender und ihr Selbstverständnis. Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Bd. 7*. Berlin, S. 123–144.
- Hinnenkamp V./Meng K. (2005): *Einleitung*, [in:] Hinnenkamp V./Meng K.: *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*. Tübingen, S. 7–18.
- Kallmeyer W. (1994): *Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.1). Berlin.
- Kallmeyer W. (1995): *Kommunikation in der Stadt. Teil 2: Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen*. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.2). Berlin.
- Keim I. (1978): *Gastarbeiterdeutsch. Untersuchungen zum sprachlichen Verhalten türkischer Gastarbeiter*. Tübingen: Narr.
- Keim I. (1995): *Kommunikation in der Stadt. Teil 3: Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt*. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.3). Berlin.
- Keim I. (2001): *Die Powergirls – Aspekte des kommunikativen Stils einer Migranntinnengruppe in Mannheim*, [in:] Jakobs E.-M./Rothkegel A. (Hg.): *Perspektiven auf Stil*. (= Reihe Germanistische Linguistik 226). Tübingen, S. 375–400.
- Keim I. (2002): *Bedeutungskonstitution und Sprachvariation. Funktionen des «Gastarbeiterdeutsch» in Gesprächen jugendlicher MigrantInnen*, [in:] Deppermann A.: *Be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag, S. 134–157.
- Keim I. (2011): *Form und Funktion ethnolektaler Formen: türkischstämmige Jugendliche im Gespräch*, [in:] Eichinger L. M./Plewnia A./Steinle M. (Hg.): *Sprache und Integration. Über Mehrsprachigkeit und Migration*. Tübingen, S. 157–188.
- Keim I. (2012): *Mehrsprachige Lebenswelten. Sprechen und Schreiben der türkischstämmigen Kinder und Jugendlichen*. Tübingen: Narr Verlag.
- Keim I./Schütte W. (2002): *Einleitung*, [in:] Keim I./Schütte W. (Hg.): *Soziale Welten und kommunikative Stile: Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. (= Studien zur Deutschen Sprache 22). Tübingen, S. 9–26.
- Keim I./Schütte W. (2002): *Einleitung*, [in:] Keim I./Schütte W. (Hg.): *Soziale Welten und kommunikative Stile: Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. (= Studien zur Deutschen Sprache 22). Tübingen, S. 9–26.
- Liese J. (2013): *Der Ethnolekt und seine mediale Verbreitung. Jugendliche Kontrasprache oder Wandelerscheinung*. Hamburg: Bachelor + Master Publishing.
- Markert S. (2009): *Kommunikative Nähe und Stilisierung von Jugendlichkeit*, [in:] *Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache*, Band 36, Mannheim.
- Ramelsberger A. (2010): *Angst vor Ghettos*, [in:] <http://www.sueddeutsche.de/politik/wohnviertel-in-berlin-angst-vor-ghettos-1.434116> (Zugriff am 22.03.2015).

- Riehl C. M. (2009): Sprachkontaktforschung: Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Schlobinski P./Heins N-Ch. (Hg.) (1998): Jugendliche und „ihre“ Sprache: Sprachregister, Jugendkulturen und Wertesysteme. Wiesbaden.
- Schlobinski P./Kohl G./Ludewigt I. (1993): Jugendsprache: Fiktion und Wirklichkeit. Wiesbaden.
- Schwitalla J. (1995): Kommunikation in der Stadt. Teil 4: Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.4). Berlin.
- Selting M./Hinnenkamp V. (1989): Einleitung: Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik, [in:] Hinnenkamp V./Selting M. (Hg.): Stil und Stilisierung: Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. (= Linguistische Arbeiten 235). Tübingen, S. 1–23.
- Soeffner H-G. (1986): Stil und Stilisierung, [in:] Gumbrecht H. U./Pfeiffer L. (Hg.): Stil: Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements. Frankfurt a.M., S. 317–341.
- Von Uslar M. (2013): „Geisterkranker!“ Die Teenagerkomödie „Fuck ju Göhte“ ist der erfolgreichste deutsche Film des Jahres. Eine Sprachkritik, [in:] <http://www.zeit.de/2013/50/teenagerkomodie-fack-ju-goethe-sprachkritik>, (Zugriff am 22.03.2015).
- Wiese H. (2006): „Ich mach dich Messer“. Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache, [in:] <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/12791>, (Zugriff am 22.03.2015).

Summary

In this text the author studies the media-stylised language of young ghetto residents, the so-called media secondary ethnolect. The language analysis rests on the script of film *Fuck ju Goethe*, one of the most watched and awarded films of 2014. The stylisation of the language of youth consists in the specificity of the primary ethnolect (the so-called single ethnolect), the corpus of which is formed by Pidgin-Deutsch, the contact language of the first generation of German migrants. Features of the primary ethnolect (detailed in this text) occur in media productions with marked frequency and exaggeration. The reason for it is unambiguous: typisation (marginalisation) of mixed communities residing in contemporary Germany.